

Bücher

KLAUS SCHATZ, *Vaticanum I: 1869–1870. Band I: Vor der Eröffnung.* Verlag Schöningh, Paderborn 1992. 300 S. 84,- DM.

Jede Auseinandersetzung, die heute über die Struktur der katholischen Kirche oder über ihr Verhältnis zur modernen Gesellschaft geführt wird, muß auf das Erste Vatikanische Konzil zurückgreifen. Vor allem durch seine Definition des päpstlichen Lehr- und Jurisdiktionsprimats hat dieses Konzil der Kirche seinen Stempel aufgedrückt, ist es für die einen der entscheidende Sündenfall, für die anderen der maßgebliche Rettungsanker. Der in Frankfurt-St. Georgen lehrende Kirchengeschichtler Klaus Schatz hat jetzt den ersten Band einer insgesamt auf drei Bände angelegten Darstellung des *Vaticanum I* vorgelegt, die ein Standardwerk zu werden verspricht. Schatz behandelt im ersten Band die Vorgeschichte des Konzils im engeren und im weiteren Sinn: Er skizziert den Siegeszug des Ultramontanismus als sich aus sehr unterschiedlichen Strömungen speisende Reaktion auf den Zusammenbruch der alten europäischen Ordnung im Zeitalter der Französischen Revolution und gibt einen Überblick zur Situation in den einzelnen Teilen der katholischen Weltkirche am Vorabend des Konzils. Breit, zum Teil auf Grund bislang nicht veröffentlichten und ausgewerteten Archivmaterials, stellt Schatz die Arbeit der Vorbereitungskommissionen dar und schließt den Band mit einem Kapitel über die kontroverse Diskussion im deutschsprachigen wie im westeuropäischen Raum im Vorfeld des Ersten Vatikanums. Die Lektüre des Bandes fördert zutage, wie sehr Positionen und Forderungen, die vor dem *Vaticanum I* die kirchliche Diskussion bestimmen, auch heute – wieder oder noch – virulent sind. Parallelen lassen sich auch im Grundsätzlichen ziehen, wenn Schatz darauf hinweist, daß

die Stellungnahmen zur Unfehlbarkeit seinerzeit eng mit der jeweiligen Position zur Stellung der Kirche in der modernen, durch Aufklärung und Französische Revolution geprägten Welt zusammenhängen. Während Anhänger der päpstlichen Unfehlbarkeit von einer unaufhebbaren Diastase zwischen Kirche und moderner Welt ausgingen und die Kirche als Hort von Sicherheit und Geborgenheit sahen, dominierte bei den Gegnern ein dynamischeres Kirchenbild und eine optimistischere Einschätzung der modernen Welt. Mutatis mutandis sind heute ähnliche Frontbildungen anzutreffen. U. R.

TRUTZ RENDTORFF, *Theologie in der Moderne. Über Religion im Prozeß der Aufklärung.* Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh 1991. 340 S. Kt. DM. 78,-.

Um eine engagierte, auf hohem Niveau angesiedelte Auseinandersetzung mit Neuzeit, Aufklärung und Moderne geht es im vorliegenden Band. Das leitende Interesse gilt dabei einer Neubestimmung von Ort und Aufgabe einer Theologie, die der Neuzeit nicht fremd und abweisend begegnet, sondern sie als Teil ihrer eigenen Geschichte begreift und sich produktiv damit auseinandersetzt. Unter dieser Perspektive einer „Modernisierung der Theologie“ gewinnen die hier gesammelten, meist schon früher separat veröffentlichten Einzelstudien ihre thematische Einheit. Theologiehistorische Arbeiten stehen im Mittelpunkt der ersten beiden Kapitel. Den Anfang machen die wegweisenden Ansätze des protestantischen Theologen und Religionsphilosophen Ernst Troeltsch. Er erscheint als Vorreiter einer erneuerten Theologie, „die der Religion, dem Christentum unter den Bedingungen der Moderne gerecht werden könnte“ (S. 12). Obwohl diese

theologische Sympathie mit Aufklärung und Neuzeit bei der Dialektischen Theologie, vor allem aber bei Karl Barth auf frontale Ablehnung stößt, wirken ihre Motive und Anliegen bei genauerer Betrachtung erstaunlich weit in diesen theologischen Neuaufbruch hinein. Das (bei Barth eindrucksvoll nachgezeichnete) immanente Programm einer tieferschürfenden Religionskritik sowie die programmatische Verfolgung und Vertiefung des Freiheitsgedankens in all seinen Dimensionen, aber auch die Neuformulierung des ethischen Sinnes der Dogmatik zeigen, daß selbst diese „Opposition im Banne der Neuzeit“ (S. 109) steht. Um das Erbe des historischen Bewußtseins, um Wahrheit und Freiheit, um die religiöse Dimension in (wenn nicht: im Widerspruch zu) der Moderne oder auch der Postmoderne geht es in den beiden letzten Kapiteln dieses Sammelbandes, die die „Verwandtschaft in der Distanz“ sowie „Verborgene Kontinuitäten“ beschreiben. Sie führen das Gespräch über die latenten oder auch offenkundigen Probleme und Aporien der Gegenwart nicht nur mit europäischen Autoren (wie Lübbe, Schelsky, Habermas), sondern auch mit der nordamerikanischen Theologie. Dabei kommt u.a. Paul Tillich eine Brückenfunktion zu. Auf eine kritisch-sympathische Wahrnehmung der immanenten Probleme der sich selbst in post-moderner Wendung historisierenden Moderne wird in diesen Studien ebensoviel Wert gelegt wie auf die theologische Profilierung des eigenen Beitrags von Religion und Christentum zur Bewältigung dieser Situation. Dabei erscheint als die entscheidende „Gabe des Glaubens an die Hoffnung der Neuzeit“ eine kirchlich vermittelte, gleichwohl „innere Freiheit, die den Unterschied ausmacht zwischen dem, was den Menschen zum Menschen macht, und dem, was er auf nur vorläufige und korrigierbare Weise selbst daraus machen kann“ (S. 290).

Eine solche Einsicht verdient im gegenwärtigen Streit um Ort und Auftrag des Christentums in der Postmoderne gehört und weiter vertieft, zugleich aber noch zupackender und verständlicher vermittelt zu werden. A. S.

HARALD SCHÜTZEICHEL (Hg.), *Opus Dei – Ziele, Anspruch und Einfluß*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1992. 176 S. DM 26,80.

Der vorliegende Sammelband enthält die Referate einer Tagung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg vom Dezember 1991 zum Selbstverständnis und zu einer Reihe anderer Aspekte der vom gegenwärtigen Papst zur Personalprälatur erhobenen und durch ihre Spiritualität, ihre Wirkmethoden und ihren Einfluß in Kirche und Gesellschaft umstrittenen und vielkritisierten Bewegung (zur Frage eines katholischen Fundamentalismus vgl. in dem Zusammenhang auch: HK, September 1991, 422ff.). Die Tagung war ein Versuch, mit dem und nicht bloß über das Opus Dei in ein Gespräch einzutreten: Zwei Opus Dei-Mitglieder äußerten sich zu Fragen von Selbstverständnis, Spiritualität und Ehefassung, ein Psychoanalytiker steuerte „tiefenpsychologische Betrachtungen einer Diktatur eines Ideals“ bei, ein Moraltheologe (*Dietmar Mieth*) Anfragen an das Verständnis von Kirche und Sexualität beim Opus Dei, ein Journalist (*Peter Hertel*) eine Darstellung des kirchlichen und gesellschaftlichen Einflusses des Opus Dei. Statt der nicht dokumentierten Tagungsdiskussion sind im Band Bemerkungen des Moraltheologen zur Spiritualität des Opus-Dei-Vertreters und Anfragen aus der Sicht des Opus an der Kritik von Hertel abgedruckt. Der Herausgeber weist in einem Nachwort einige Behauptungen des Opus-Dei-Vertreters an die Adresse von Hertel zurück. Zum besseren Umgang mit den zahlreichen durchaus begründeten und verständlichen Vorbehalten, aber auch mancher überzogener, weil aus Dämonisierung erwachsender Ängste, schließlich noch wegen der schwierigen

Quellenlage sind Veranstaltungen wie diese von hohem Informationswert (Ähnliches gilt für die z.T. mit denselben Referenten durchgeführte Veranstaltung der Paulus-Akademie in Zürich vom November 1990, dokumentiert in: *Opus Dei – Stoßtrupp Gottes oder „Heilige Mafia“?*, NZN Buchverlag, Zürich 1992). Daß im Ergebnis letztlich Behauptungen gegen Behauptungen stehen bleiben, gehört zu den unvermeidlichen Risiken solcher Unternehmen. Was im übrigen als Auseinandersetzung mit einer bestimmten kirchlichen Bewegung beginnt, erweist sich in vielen Punkten als Auseinandersetzung mit weit über das Opus Dei hinausreichenden vielfach gerade auch aktuellen Tendenzen in der Kirche. Erschöpft ist das Thema beileibe nicht, was keine Kritik sein muß an den Veranstaltungen: eine historische Untersuchung der Rolle des Opus Dei in Franco-Spanien wäre erforderlich, auch die Dokumentation einschlägiger Texte aus dem Innenleben der Bewegung. Angesichts einer sich zunehmend pluralisierenden Kirche werden Dialogbemühungen dieser Art dringender denn je. K. N.

JÓZEF NIEWIADOMSKI / WOLFGANG PALAVER (Hg.), *Dramatische Erlösungslehre. Ein Symposium*. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien 1992. 392 S. 55,- DM.

Einen anregenden Einblick in die gegenwärtige Diskussionslage um Probleme und Ansätze in der christlichen Erlösungslehre insgesamt geben die Beiträge dieses Bandes, die anlässlich eines Symposiums zu dem vor zwei Jahren veröffentlichten Entwurf einer Erlösungslehre des Innsbrucker Dogmatikers *Raymund Schwager* Stellung beziehen. Dessen Ansatz ist zum einen charakterisiert durch die breite Rezeption der anthropologischen und religionswissenschaftlichen Theorie des Literaturwissenschaftlers *René Girard* (Menschliche Gewalt entsteht durch Nachahmung und Rivalität; der Ausweg aus der Gewalt aller gegen alle liegt im Umschlagen der Gewalt aller gegen

einen; dieses Opfer zufälliger Gewalt stiftet Versöhnung; die Erklärung des Sakralen, des Religiösen, der Riten und Mythen, sowie die Entstehung der Gesellschaft aus diesem Opfermechanismus). Zum anderen folgt Schwager in der Tradition Hans Urs von Balthasars dem Konzept eines sich in mehreren Akten vollziehenden Erlösungsgeschehen in Jesus Christus (vgl. *Raymund Schwager*, *Jesus im Heilsdrama. Entwurf einer biblischen Erlösungslehre*. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien 1990). Aus exegetischer und systematischer Perspektive bringen die Autoren des Symposiums zentrale Fragestellungen und Probleme der dramatischen Erlösungslehre zur Sprache: So die Frage nach der methodischen Vermittlung systematischen Interesses mit dem historischen Befund, die Frage nach dem „gewalttätigen“ Gott des Alten Testaments, den Stellenwert religiöser Motivation in der Gegnerschaft Jesu, das Verhältnis der Botschaft Jesu zum Horizont frühjüdischen Lebens und Glaubens, die Erklärung der Notwendigkeit des Kreuzes aus der Ablehnung der Basileia-Botschaft; Kreuz, Sendung Jesu und Gericht in ihrem Verhältnis zum universalen Heilswillen Gottes, die Wichtigkeit einer theologischen Argumentation für die Erlösungsthematik. Die Kritik der Theorie Girards unternimmt ein Teil der Autoren unter anthropologischen und religionstheologischen Fragestellungen. Dabei wird vor allem der Vorwurf der „Ontologisierung der Gewalt“, eines antiaufklärerischen Erlösungsmechanismus, eines zu negativen Begriffs menschlicher Natur und Freiheit, eines in seinen Konnotationen nicht deutlichen Opferbegriffs, der Diskreditierung der gesamten Religionsgeschichte und der nichtchristlichen Religionen sowie der Ethisierung der Religion erhoben. Die Vielfalt der Perspektiven, unter denen eine Annäherung an den – durch seine interdisziplinäre Anlage ebenso wie durch die zentrale Stellung des Gewaltthemas interessanten – Schwagerschen Entwurf versucht wird, macht den besonderen Reiz dieses Buches aus. A. F.